

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Seebühnengottesdienst 8.9.2019:
Apostelgeschichte 3,1-10 (NGÜ):

Eines Tages geschah Folgendes: Gegen drei Uhr, zur Zeit des Nachmittagsgebets, gingen Petrus und Johannes zum Tempel hinauf.

Um dieselbe Zeit brachte man einen Mann, der von Geburt an gelähmt war, zu dem Tor des Tempels, das die »Schöne Pforte« genannt wurde. Wie jeden Tag ließ der Gelähmte sich dort hinsetzen, um von den Tempelbesuchern eine Gabe zu erbitten.

Als er nun Petrus und Johannes sah, die eben durch das Tor gehen wollten, bat er sie, ihm etwas zu geben.

Die beiden blickten ihn aufmerksam an, und Petrus sagte: »Sieh uns an!«

<Hier breche ich die Geschichte zunächst mal ab>

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Er gehörte gewissermaßen „zum Inventar“. Seine zusammen gekauterte Gestalt und seine ausgereckte Hand waren ein vertrauter Anblick. Jeden Tag so um 3 Uhr wurde er dorthin gebracht, an die „Schöne Pforte“ des Tempels, - es war ein guter Ort und eine gute Zeit, um von denen, die zum Nachmittagsgebet in den Tempel gin-

gen, ein Almosen zu erbetteln. Es war *der* Ort, an dem sich sein hoffnungsloses Leben ereignete.

Von Geburt an war er gelähmt, schwer behindert, nun war er schon über vierzig: Über vierzig Jahre lang auf Hilfe angewiesen, von Eltern und Geschwistern, von Verwandten oder Freunden. Zeit seines Lebens hatten andere dafür gesorgt, dass er überleben konnte, dass er jeden Tag etwas zu essen hatte, Kleidung, einen Platz zum Schlafen. Und nachmittags war sein Platz da, beim Tempel, wo viele Menschen vorbeikamen. Er bettelte. Almosen geben war eine fromme Pflicht, es war *die* Weise, wie die Gesellschaft damals für ihre schwächsten Glieder sorgte. Sozialhilfe gab es ja noch nicht. Doch mit dem, was er erbettelte, konnte er denen, die für ihn sorgten, wenigstens etwas zurückgeben für ihre Mühe, - *der* Rest von Würde, den das Leben ihm gelassen hatte.

Nun sitzt er also wieder da, wie jeden Tag. Menschen eilen an ihm vorüber, manche lassen eine kleine Kupfermünze in sein Kästchen fallen, andere schauen weg und gehen einfach an ihm vorbei. Niemand spricht ihn an, niemand schenkt ihm, *ihm als Mensch*, irgendeine Beachtung. Wie gesagt, er gehörte quasi zum Inventar. Er war Teil ihrer Welt – und doch von ihr ausgeschlossen.

Was mich an dieser Szene – durchaus unangenehm – berührt, ist ihre Alltäglichkeit, - und Aktualität. Denn wir alle kennen diese kauernenden Gestalten, die ausgereckten Hände, den gesenkten Blick. Wir kennen dieses Bild: Menschen in Lumpen mit verkrüppelten Gliedern. Den geduldeten Bettler in der Fußgängerzone oder an der Kirchentür. Das Pappschild, auf dem steht: Ich habe Hunger. Wir alle kennen dieses Bild. Und verhalten uns irgendwie dazu.

Manche lassen sich anrühren von Armut und Leid, andere hegen den Verdacht, dass hier ihre Gutmütigkeit und ihr Mitleid systematisch ausgenutzt werden sollen, dass der Mensch da in seiner Not am Ende sowieso abgeben muss, was ihm gut meinent gegeben wird. Und gehen vorbei. Und wieder andere sind peinlich berührt und schauen geflissentlich weg.

Auch der weitere Fortgang der Geschichte gibt mir einen leisen Stich. Denn plötzlich werde ich in eine Geschichte hinein verwickelt, mit der ich eigentlich gar nichts zu tun haben will. Ich würde gern weitergehen, ich bin in Eile, habe zu tun, das Elend dieses Menschen da geht mich nichts an. Darauf will ich mich gar nicht einlassen. Doch dieser bettelnde Mensch bleibt nicht stumm, sein Blick

nicht gesenkt. Sondern: „Als er Petrus und Johannes sah, die eben durch das Tor gehen wollten, bat er sie, ihm etwas zu geben. Die beiden blickten ihn nun aufmerksam an, und Petrus sagte: »Sieh uns an!«

Hinschauen – statt wegsehen. Die Hoffnungslosigkeit eines Menschen, der nie mehr im Leben auf eigenen Füßen stehen kann: Aushalten, und nicht wegschauen. Sich zuwenden, statt gleichgültig vorübergehen. Das geschieht hier. Zwei Menschen begegnen sich, der Bettler und Petrus – von Johannes ist gar nicht mehr die Rede - der eine von Not gelähmt, der andere vom Glauben an Christus bewegt.

Und so wird aus diesem Tag, der bisher war wie jeder andere, ein ganz besonderer Tag: Blicke begegnen sich. Aus dem Bettler, der da jeden Tag hockt, wird plötzlich ein **Mensch**, auch, wenn er namenlos bleibt. Mit Gefühlen, Bedürfnissen und Wünschen, mit *Würde*: „Sieh uns an!“ Und „der Mann sah erwartungsvoll zu ihnen auf; er hoffte, etwas von ihnen zu bekommen.“ Noch ahnt er ja nicht, dass in wenigen Sekunden für ihn ein neues Leben anfängt. Die Not des einen und der Glaube des anderen begegnen sich – und plötzlich ist nichts mehr so wie es war.

Luther spricht einmal davon, dass wir einander zum Christus werden sollen. Dem Nächsten zum Christus werden. Genau das ist es, was hier geschieht. Petrus wird diesem von Geburt an gelähmten Mann zum Christus. Jesus Christus, der an unserer Not nicht gleichgültig vorbeigegangen ist, wie die Evangelien es immer wieder erzählen: „Als er die Trauer der Witwe sah, die ihren Sohn verloren hat, jammerte es ihn“¹ - und als er die Not des Aussätzigen sah, „jammerte es ihn“² - und er half den Menschen in ihrer Not.

Petrus wird dem gelähmten Bettler zum Christus: „»Silber habe ich nicht, und Gold habe ich nicht; doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen von Jesus Christus aus Nazaret – steh auf und geh umher!«“

Und wieder ist da dieser Stich, den mir die Geschichte versetzt - denn ich könnte heute höchstens umgekehrt sagen: „Mit ein wenig Geld könnte ich dir wohl helfen, ob das wirklich viel für dein Leben bedeutet, sei mal dahingestellt - aber gegen deine Behinderung, gegenüber deinem hoffnungslosen Schicksal bin ich leider machtlos.“ Vielleicht ist das nur meinem Kleinglauben geschuldet. Ande-

1 Lukas 7,13

2 Markus 1,41

re haben weniger Hemmungen, auch heute Heilungen durch das Gebet zu propagieren.

Aber vielleicht liegt der tiefere Sinn der Geschichte ja gar nicht darin, dass wir Wunderheilungen zu vollbringen versuchen - wie Petrus es in der Vollmacht Christi tat.

Für mich liegt der Schlüssel in diesem *einen* Satz: „Was ich habe, das gebe ich dir.“ Dieser Satz lässt mich fragen: Was habe ich, was ich den Menschen, denen ich begegne, geben kann (und will)? Was habe ich, das sein Leben verändern wird?! Zeit? Ein offenes Ohr? Liebe? Das wäre doch schon etwas ganz Kostbares, wenn ich signalisieren könnte: Ich habe – oder: ich nehme mir – Zeit für dich. Ich interessiere mich für dich. Ich geh nicht auf die andere Straßenseite. Ich höre dir zu. Ich bin für dich da.

Und ich frage weiter: Was haben wir **als Kirche**, das wir den Menschen geben können, geben sollen, was scheinbar hoffnungslos Gelähmte am Ende fröhlich tanzen lässt, wie im 30. Psalm beschrieben?: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen und mich mit Freude gegürtet. HERR, mein Gott, als ich schrie zu dir, da machtest du mich gesund.“

Hier geschieht genau das durch Petrus: „Was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen von Jesus Christus aus Nazaret – steh auf und geh umher!« Und mit diesen Worten fasste er ihn bei der rechten Hand und half ihm, sich aufzurichten.“ Für mich geschieht das aber auch z.B. in dem Moment, wenn mir unter Handauflegung zugesagt wird: Dir sind deine Sünden vergeben. Gehe hin in Frieden! - Wenn ein Mensch, der von der Last seiner gebeugt und wie gelähmt ist, wieder frei atmen und neu anfangen kann.

Der Rest der Geschichte sei nun auch noch erzählt: „Im selben Augenblick kam Kraft in die Füße des Gelähmten, und seine Gelenke wurden fest. Er sprang auf, und tatsächlich: Seine Beine trugen ihn; er konnte gehen! Der Mann folgte Petrus und Johannes in den inneren Tempelvorhof, und immerfort lief er hin und her, hüpfte vor Freude und pries Gott.“ - Was für eine Geschichte! Was für eine Freude! Da können wir von diesem Mann vielleicht sogar noch was lernen.

„Die ganze Menschenmenge aber, die sich dort aufhielt, wurde auf ihn aufmerksam. Als die Leute begriffen, dass der, der da hin- und hersprang und Gott lobte, niemand anderes war als der Bettler, der sonst immer an der Schö-

nen Pforte gesessen hatte, waren sie außer sich vor Staunen über das, was mit ihm geschehen war.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.